

Praktische Erfindung

Zur Geschichte des Bajonettverschlusses im Altertum

¹ Durch die Literatur des Altertums zieht sich seit dem 5. Jh. v. Chr. der Begriff des ›Protos Heures¹‹ (griech. πρῶτος εὐρετής, lat. primus inventor) also des (ersten) Erfinders¹. Manchmal waren es nur neue Spiele oder Musikinstrumente, die vorrangig der Unterhaltung dienten. Nicht weniger häufig begegnen aber auch teils hochkomplexe technische Geräte, die u. a. Bauwesen, Handel und Seefahrt, Kriegsführung, Wasserversorgung oder Zeitmessung optimierten und dadurch den Menschen der Antike das Leben erleichterten, weshalb es die zeitgenössischen Autoren im Einzelfall für angemessen hielten, den Namen des jeweiligen Erfinders der Nachwelt zu überliefern². Mit ihrer expliziten Fokussierung auf die einmalige geistige Leistung eines Individuums stehen uns die Menschen des Altertums mental besonders nahe, sind doch auch den meisten von uns noch viele große Entdecker/innen und Erfinder/innen der frühen Neuzeit sowie des 19. und 20. Jahrhunderts namentlich präsent, weshalb die Beschäftigung mit technischen Neuerungen und Erfindungen des Altertums bis in die Gegenwart auf allgemeines Interesse stößt.

² Wir werden uns hier indes nicht mit der reichhaltigen literarischen Überlieferung zu Erfindern und Erfindungen bei Griechen und Römern beschäftigen³. Stattdessen wollen wir uns allein auf der Grundlage materiell erhaltener Denkmäler auf eine Spurensuche nach der Erfindungs- und Entwicklungsgeschichte einer bestimmten technischen Errungenschaft begeben. Konkret soll es um den so genannten Bajonettver-

¹ Dieser Beitrag ist Teil eines seit Juli 2017 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz unter Leitung von Detlev Kreikenbom laufenden DFG-Projekts zu antiken Bronzen aus dem Nahen Osten und von der Arabischen Halbinsel. Neue Erkenntnisse zu antiken Lampen verdankt der Verfasser einem von Ruth Bielfeldt (München) geleiteten Projekt und den durch die Direktoren Valeria Sampaolo und Paolo Giulierini unterstützten Studien im Archäologischen Nationalmuseum Neapel. Für Diskussionsbereitschaft, Hinweise und Hilfe danke ich Martina Andreoli (Bozen), Holger Baitinger (Mainz), Klara De Decker (Münster), Ludger Drüeke (Künzelsau), Uta Dirschedl (Berlin), Jochen Griesbach (Würzburg), Henner von Hesberg (Berlin), Rüdiger Krause (Frankfurt a. M.), Martin Maischberger (Berlin), Hartmut Matthäus (Erlangen), Gabriele Mietke (Berlin), Günther Moosbauer (Straubing), Uwe Peltz (Berlin), Silvia Polla (Berlin), Agnes Schwarzmaier (Berlin) und Mariette de Vos Raaijmakers (Trient). Gewidmet ist dieser Beitrag der Erinnerung an Ulrich Gehrig (1932–2019) und Gertrud Platz-Horster (1942–2019).

² Eine lesenswerte Einführung gibt Drachmann 1967.

³ Vgl. auch Kat. Neapel 2005.

schluss (französisch: *fermeture à baïonnette*; englisch: *bayonet catch* oder *bayonet mount*; italienisch: *chiusura a baionetta*, *sistema a baionetta* o. ä.) gehen, dessen Ursprünge im Alten Ägypten es ebenso zu erforschen gilt wie seine spätere Übernahme im archaischen Griechenland und die weitere Entwicklung von klassischer bis spätantiker Zeit.

3 Literarische Zeugnisse sind uns nicht bekannt oder lassen sich nicht eindeutig dieser Art der Befestigung zuordnen⁴. Obwohl uns der Erfinder des Bajonettverschlusses nicht namentlich überliefert ist, können wir ihm und seinen späteren Nachahmern aber, wie sich zeigen wird, mit sorgfältiger Beobachtung technischer Details zumindest etwas näher kommen.

4 Dabei kann die vorliegende Darstellung nicht mehr als ein erster Versuch sein. Denn gerade für die Frühzeit würde schon jedes weitere Zeugnis unsere Vorstellung von der Geschichte und den Anwendungsmöglichkeiten des Bajonettverschlusses bei antiken Bronzen und verwandten Metallarbeiten bereichern, wenn nicht sogar wesentlich modifizieren. Außerdem wollen wir uns einzig und allein auf seine Anwendungsbereiche auf dem Gebiet der antiken Toreutik beschränken, obwohl es Zeugnisse für die Verwendung von Bajonettverschlüssen auch für Arbeiten aus Stein, Keramik und Holz sowie wohl auch aus anderen vergänglichen Materialien wie Knochen und Elfenbein, in Gestalt von Urnen⁵, Pithoi⁶, Gutti⁷, Deckeldosen⁸ u. ä. gibt. Trotz dieser Einschränkungen ist sich der Verfasser der Gefahr bewusst, dass er neben einzelnen Denkmälern auch mehr oder weniger abgelegene publizierte Studien zu dieser seltenen Erscheinungsform antiker Technikgeschichte übersehen haben könnte.

5 Bemerkenswerterweise gibt der deutschsprachige Eintrag der heutzutage mehr und mehr an Bedeutung gewinnenden Online-Enzyklopädie Wikipedia zum ›Bajonettverschluss‹ keinen Hinweis auf eine antike Anwendung derartiger Verschlüsse⁹, sondern suggeriert stattdessen eine Erfindung im Zusammenhang mit den namensgebenden Bajonetten im 17. Jahrhundert.

6 Wer nun denkt, dass Konversationslexika in Buchform hierzu bessere Resultate liefern, wird mit Blick in eine ältere Ausgabe des ›Großen Brockhaus‹ schnell enttäuscht. Dort lernt man wenig mehr, als dass es sich beim Bajonettverschluss um »eine leicht lösbare Verbindung von Stangen, Rohren oder Hülzen ...« handelt¹⁰. Von Anwendungen im Altertum ist aber auch dort nicht die Rede.

7 Dabei kann man den mutmaßlich nicht über altertumskundliches Detailwissen verfügenden Autoren von Lexikon- und Wikipedia-Artikeln nicht einmal einen Vorwurf machen, scheint es doch so, als hätte sich auch von archäologischer Seite bisher noch niemand daran gemacht, über Einzelbeobachtungen an ausgewählten Fundstücken hinaus, eine fach- und sachkundige Übersicht über die Erfindung und antike Verwendung des Bajonettverschlusses zu geben.

8 Dies soll im Folgenden mit einer ersten Zusammenstellung der wichtigsten Materialgattungen von bronzenen Geräten und Gefäßen mit Bajonettverschlüssen zumindest versucht werden, womit der Verfasser ein auch für ihn neues Gebiet betritt, standen doch technische Aspekte bei antiken Bronzen mit wenigen Ausnahmen¹¹ bisher nicht im Mittelpunkt seiner Interessen. Allerdings ist es nach Ansicht des Verfassers weder sinnvoll noch beabsichtigt, wirklich alle in Frage kommenden Einzelbeispiele

4 Blümner 1879, 307 f. gibt zwar einige allgemeine Hinweise zu antiken Verzapfungen, geht aber auf den Bajonettverschluss im Einzelnen nicht ein.

5 Kat. Budapest 1997, 299 zu Abb. 288.

6 Kekulé von Stradonitz 1884, 49 f. Abb. 106. 107 (ohne Erklärung). Es könnte sich auch um die aufgesetzte Mündung eines Bothros handeln.

7 Utili 2003, 77 f. Taf. 53, 5–8 (mit weiteren Beispielen).

8 Albrecht 2015, 139.

9 <<https://de.wikipedia.org/wiki/Bajonettverschluss>> (07.01.2020).

10 Brockhaus 1967, 232 s. v. Bajonettverschuß.

11 Vgl. Franken 1993; Franken 2002.

von Bajonettverschlüssen aufzulisten und detailliert zu dokumentieren. Letzteres wird durch die weit verstreute Aufbewahrung antiker Bronzen in vielen Museen und Sammlungen, eine meist unzureichende photographische Dokumentation, ungenügende oder fehlende Beschreibungen sowie eine lückenhafte Publikationslage ganz erheblich erschwert.

⁹ Ein in vielfacher Hinsicht anregendes, wenn auch letztlich unerreichbares Vorbild für unsere Studie war das vor rund 25 Jahren von dem bekannten Schraubenhersteller und Kunstmäzen Reinhold Würth in Künzelsau-Gaisbach (Hohenlohekreis, Baden-Württemberg) initiierte und von einem kompetenten wissenschaftlichen Autorenteam begleitete Ausstellungsprojekt über die Geschichte des Gewindes in der Antike¹², bei dem der Bajonettverschluss keine Rolle spielte.

Eine frühe Bronzelampe aus Samos

¹⁰ Unter den zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die damals noch übliche Fundteilung in den Bestand der heutigen Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin übergegangenen Funden aus den durch die Königlichen Museen durchgeführten Ausgrabungen im Heiligtum der Hera von Samos befindet sich eine bislang fast gänzlich unveröffentlichte Bronzelampe (Abb. 1. 2. 3. 4), die wie sich zeigen lässt, in ihrer Art ohne Vergleich ist und deshalb besondere Beachtung verdient¹³.

¹¹ Es handelt sich um eine maximal 9,9 cm breite, offene Schalenlampe mit zwei kleinen, spitz zulaufenden Schnauzen zur Aufnahme der Lampendochte. Die bronzene Lampe trug, wie für die meisten der ungefähr 150 nach Berlin gelangten Bronzefunde der alten Samosgrabung üblich, eine Zeit lang nur die alte Nummer »BB (= Berliner Bronzen) 753«, erhielt für die kriegsbedingte Verlagerung vielleicht auch eine heute nicht mehr bekannte provisorische x-Nummer und wurde in den 1970er Jahren im Pergamonmuseum auf der Museumsinsel in Ost-Berlin erstmals als »Sa. (= Samos) 60« ins Inventarbuch eingetragen¹⁴. Für die in Analogie zu anderen Museumsstücken zu vermutende Verlagerung der Lampe in den im Mai 1945



1



2

Abb. 1: Bronzelampe aus dem Heraion von Samos. Berlin, Antikensammlung, SMB
Inv. Sa. 60 Br

Abb. 2: Wie Abb. 1, Unteransicht

¹² Würth – Planck 1995.

¹³ Vgl. Franken 2011 unter Inv. Sa. 60 Br. – Laut der mir dank Ulrich Gehrig in Kopie vorliegenden Liste der Berliner Samosbronzen lässt sich Inv. Sa. 60 Br innerhalb der alten Grabungstagebücher nicht identifizieren, weshalb auch eine Herkunft aus den Grabungen der Königlichen Museen in Milet oder Didyma möglich ist.

¹⁴ Mit ihr wurden 115 weitere Samosbronzen inventarisiert. Bis 2011 inventarisierte der Verf. außerdem 14 bisher nicht inventarisierte Kriegsverluste von Samosbronzen und wenige andere Kleinfunde, von denen sich nach aktueller Kenntnis noch sechs sowie ein an Sa. 8 Br anpassendes Oberkörperfragment in Moskau befinden. Das wohl kykladische Specksteinsiegel Sa. 126 Br entdeckte der Verfasser 2013 auf der Homepage der Dresdner Skulpturensammlung, wohin es bei der Rückführung eines Teils der sowjetischen Kriegsbeute in den 1950er Jahren als Irrläufer geraten sein dürfte. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren schon rund 20, mutmaßlich für die Dauerausstellung im Alten Museum ausgewählte Samosbronzen ins 30000er Inventar eingetragen worden.



3



4

Abb. 3: Wie Abb. 1, schräge Unteransicht

Abb. 4: Wie Abb. 1, weitere Unteransicht

durch zwei Brände zerstörten Leitturm des Flakbunkers Berlin-Friedrichshain und die Mitte der 1950er Jahre erfolgte Rückkehr aus der Sowjetunion spricht die augenscheinlich durch Feuer ihrer ursprünglichen Patina beraubte Oberfläche, die die Lampe nicht nur mit den meisten in den 1960er und 70er Jahren nachinventarisierten Bronzen aus Samos gemeinsam hat. Im Zuge der zwischen 2004 und 2011 vom Verfasser durchgeführten Neuerschließung aller bis ca. 1945 für die Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin erworbenen Objekte aus Bronze, Blei und Eisen (Bestände und Verluste) in der seit 2011 im Internet recherchierbaren Bilddatenbank »Antike Bronzen in Berlin«¹⁵ erhielt die Lampe aus Gründen der Eindeutigkeit die durch ein angehängtes »Br« (= Bronze) vervollständigte Inventarnummer »Sa. 60 Br«.

12

Die Lampe gehört zu einer Form, die vor allem aus Ton, seltener auch aus Bronze bekannt ist. Da die meisten bronzenen Vergleichsstücke, vor allem jene der auf Luigi Palma di Cesnola (1832–1904) zurückgehenden Sammlung Cesnola im Metropolitan Museum in New York, ohne Fundkontexte überliefert sind, bereiten Datierung und kunstlandschaftliche Einordnung erhebliche Schwierigkeiten¹⁶. Entsprechende Tonlampen gehören üblicherweise in die Phasen CA I und CA II (CA = Cypro-Archaisch), was ungefähr der orientalisierenden und der archaischen Phase der Kunst Griechenlands entspricht, weshalb für die samische Lampe eine Datierung in das 7. oder 6. Jh. v. Chr. vorgeschlagen werden kann. Nach freundlicher Auskunft von Hartmut Matthäus könnte die samische Lampe das Produkt einer zyprischen¹⁷ oder einer phönizischen¹⁸ Bronzeworkstatt sein.

13

Ein ungewöhnliches technisches Detail zeigt sich in der Mitte ihrer Unterseite. Dort ist der Lampenboden mit zwei auf kurzen stabilen Stiften ruhenden, gebogenen Haken verbunden. Obwohl der eine der Haken stark beschädigt ist, vermag man noch deutlich zu erkennen, dass die in einem Stück mit der Lampe gegossenen Haken von unten her betrachtet ehemals einen unvollständigen Kreis bildeten. Diese Vorrichtung kann nach aller Wahrscheinlichkeit nur der Fixierung auf einem heute fehlenden Kandelaber aus Bronze oder Eisen gedient haben. Eine solche Art der Befestigung, bei der die Lampe auf den Lampenständer aufgesteckt und durch eine kurze Drehung in horizontaler Richtung gesichert wird, bezeichnet man üblicherweise als Bajonettverschluss.

14

Egal ob wir uns die oben weit offene Bronzelampe mit Öl oder mit Talg betrieben vorstellen müssen¹⁹, ist es nicht schwer zu verstehen, welchen praktischen Vorteil eine stabile und zugleich reversible Befestigung der Lampe auf einem Kandelaber (oder einer in der Wand verankerten Halterung) bot²⁰. So war es quasi ausgeschlossen,

15 Franken 2011. – Über verschiedene Ergebnisse seiner Arbeit hat der Verf. wiederholt berichtet, darunter auch exemplarisch zu den an zyprischen Bronzen gewonnenen Erkenntnissen: Franken 2012.

16 Eine ähnlich frühe Lampe stammt aus den Unterwasserforschungen vor der ägyptischen Mittelmeerküste: Alexandria, National Maritime Museum Inv. SCA 980. H 1,3 cm; Dm 12 cm. Aus Herakleion. Lit.: Goddio – Clauss 2007, 396 Nr. 281 mit Abb. S. 170.

17 Vgl. Matthäus 1985, 271 f. Taf. 82. 83.

18 Vgl. Matthäus 1985, 275–277 mit Hinweis auf die Datierungsschwierigkeit mangels bekannter Fundkontexte.

19 In römischer Zeit waren offene Lampen wahrscheinlich ausschließlich zum Betrieb mit Talg bestimmt, doch waren Talglampen eher in den kälteren Regionen des Nordens gebräuchlich, weshalb im Falle der samischen Lampe eher von einem Betrieb mit Öl auszugehen sein dürfte.

20 Vgl. drei verschiedene Wandhaken (ohne Bajonettverschluss) in Berlin: Franken 2011 unter Inv. Fr. 1533 g, Fr. 1533 h und Fr. 1533 hh.

die Lampe allein durch leichtes Berühren herunter zu stoßen. Zudem sollte es mit der nötigen Vorsicht sogar möglich gewesen sein, die brennende Lampe samt Ständer ein Stück weit zu verrücken, ohne dass sie herunterfallen und einen Schaden verursachen konnte. Zugleich konnte man die Lampe bei Bedarf auch für eine gründliche Reinigung vom Kandelaber trennen und beides separat voneinander putzen.

¹⁵ Bemerkenswerterweise scheinen nach Ausweis der Beschreibungen alle anderen erhaltenen Bronzelampen dieses Typs, von denen die meisten der heute im Metropolitan Museum in New York aufbewahrten Stücke nicht massiv gegossen, sondern nur getrieben sind, also aus Blech bestehen, keine derartige Befestigungsvorrichtung auf ihrer Unterseite zu besitzen oder besessen zu haben²¹. Doch gab es daneben in archaischer Zeit noch andere Möglichkeiten, Lampen und Kandelaber miteinander zu verbinden. Mit Hilfe eines senkrecht stehenden, an beiden Enden offenen Röhrchens in der Mitte ließ sich z. B. eine ähnlich offene, aber nur einschnauzige Lampe im Louvre auf den stabförmigen oberen Abschluss eines Leuchters stecken²².

¹⁶ An einer Lampe ähnlicher Art, die zusammen mit dem Deckel einer spätprotokorinthischen Tonpyxis des 7. Jhs. v. Chr. in Korinth gefunden wurde, haben sich drei eiserne Stäbe der Aufhängung erhalten²³. Allerdings sind bronzene oder eiserne Lampen dieser Art insgesamt nicht sehr zahlreich erhalten. Und so lange es nicht gelingt, weitere Exemplare im Original zu studieren, sind diesbezügliche Aussagen nur unter Vorbehalt möglich.

Ein keltischer Goldhalsreif vom Glauberg und der Bajonettverschluss im 5. Jh.

¹⁷ Aus dem im September 1994 am Glauberg (Wetteraukreis, Hessen, D) geborgenen Grab 1, dem reich ausgestatteten Grab eines keltischen Kriegers des späten 5. Jhs. v. Chr., stammt ein goldener Halsreif, dessen Verschluss interessanterweise ebenfalls mit einem bajonettähnlichen Mechanismus funktioniert, indem ein T-förmiger Knebel am Ende des schmucklosen Nackenteils im Aufnahmeschlitz des Schließblechs einer drehbaren Muffe versenkt wird²⁴.

¹⁸ In dem auf die Entstehungszeit der samischen Bronzelampe (Abb. 1. 2. 3. 4) und des goldenen Halsreifs vom Glauberg folgenden Jahrhundert besteht offenbar eine größere Lücke in der materiellen Überlieferung. Wie es scheint, lassen sich für die Früh- und Hochklassik keine Bajonettverschlüsse nachweisen, obwohl man auf der Grundlage bildlicher Darstellungen zumindest ihren Einsatz an Thymiateria des 5. Jhs. v. Chr. für wahrscheinlich erklärt hat²⁵.

Spätklassische und frühhellenistische Ölfläschchen

¹⁹ In spätklassischer und hellenistischer Zeit sind Bajonettverschlüsse häufiger an bauchigen Fläschchen mit langem Hals und kleiner Ausgussöffnung zu finden. Erstmals beobachtete Erich Pernice (1864–1945) dies im Jahre 1904 an einem angeblich aus Sikyon (Nord-Peloponnes, Griechenland) stammenden und 1880 über den namhaften

²¹ Vgl. Richter 1915, 378 f. Nr. 1323–1326 mit Abb. von Nr. 1323; Karageorghis 2000, 176 f. Nr. 288 Abb.

²² Bénazeth 1992, 120 Nr. AF 899 mit Abb. (ohne Datierungsvorschlag, Autor vergleicht aber Tonlampen des 6. Jhs. v. Chr.).

²³ Weinberg 1965, 228–232 mit Taf. 1–3. Vgl. auch eine in einem Kontext des 6. Jhs. v. Chr. gefundene, eiserne Lampe ähnlicher Art aus Selinunt: Baitinger 2016, 136 f. Nr. 757 Taf. 43.

²⁴ P. Will in: Kat. Frankfurt 2002, 135–137 Abb. 92. 93.

²⁵ Wigand 1912, 49.



5



6



7

Abb. 5: Hellenistisches Ölfläschchen. Ehem. Berlin, Antikensammlung, SMB Inv. Misc. 7480 (Vorkriegszustand)

Abb. 6: Hellenistisches Ölfläschchen. Ehem. Berlin, Antikensammlung, SMB Inv. Misc. 7480 (Oberteil in Moskau)

Abb. 7: Hellenistisches Ölfläschchen. Ehem. Berlin, Antikensammlung, SMB Inv. Misc. 7480 (Unterteil in Moskau)

Athener Numismatiker und Kunsthändler Paul Lambros (1820–1887) für das Königliche Antiquarium zu Berlin angekauften Bronzeﬂakon²⁶. Wie erst seit einigen Jahren bekannt, befindet sich das ca. 14,5 cm hohe Gefäß mit der Inventarnummer Misc. 7480 (Abb. 5. 6. 7) als Folge ›kriegsbedingter Verlagerung‹ in die Sowjetunion heute noch in beschädigtem Zustand in einem Spezialdepot des Museums der Bildenden Künste A. S. Puschkin (= ›Puschkin-Museum‹) in Moskau, wo es der Verfasser dank des freundlichen Entgegenkommens von russischer Seite bei seinem Besuch im Jahre 2010 erstmals wieder sehen und im Original untersuchen konnte²⁷.

²⁰ Offenbar sind der enge Hals und die schmale Ausgussöffnung dieser Gefäße so konzipiert, um ein vorsichtiges Dosieren des einstmals vielleicht aus parfümiertem Öl oder einer ähnlich teuren Essenz bestehenden Inhalts zu erlauben. Um das Nachfüllen der kostbaren Flüssigkeit oder auch das gelegentliche Reinigen des Gefäßes zu erleichtern, ließ sich der Hals durch eine kurze Drehbewegung vom eigentlichen Gefäßkörper lösen und abnehmen, wodurch sich an dessen Oberseite eine ausreichend große Öffnung ergab. Darüber hinaus dürfte die Fertigung der Gefäße in bis zu drei separaten Teilen (Fuß, Körper, Hals) sicherlich auch die Herstellung vereinfacht haben.

²¹ Derartige Gefäße, für die sich auch Vergleichsstücke aus Ton und Marmor²⁸ benennen lassen, werden im Neugriechischen meist als *aporrhanterion*, im Französischen als *aspersoir*, und im Englischen als *perirrhanterion*, *sprinkler*, oder *bottle* bezeichnet. Die Produktionszeit lässt sich dank gut dokumentierter Grabfunde vor allem aus Makedonien eingrenzen. Am

Anfang der Produktion stehen zwei Gefäße ohne jeglichen Dekor aus der Nekropole von Derveni²⁹. Durch den Grabkontext in das späte 4. oder frühe 3. Jh. v. Chr. datiert wird ein ebenso undekoriertes Fläschchen aus der Nähe des Ortes Triantaphyllia in der östlichen Lokris³⁰. Ähnlich früh dürften auch die Gefäße sein, deren Bauch wie das eingangs genannte Stück der Berliner Sammlung mit feinen senkrechten Kanneluren verziert ist³¹. In die zweite Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. gehört auch ein 16 cm hohes Gefäß gleicher Form aus Silber, das aus einem Grabfund in Poteidaia (Chalkidiki, Makedonien, Griechenland) stammt³². Das Gefäß ist angeblich in einem Stück gearbeitet, was sich allein anhand des Fotos aber weder bestätigen noch widerlegen lässt.

²⁶ Pernice 1904, 20 zu Nr. 11.

²⁷ Mein Dank gilt der damaligen Direktorin Irina Antonova und ihren Mitarbeitern Vladimir Tolstikov und Ludmilla Akimova. Da die Einzelteile des Gefäßes heute getrennt vorliegen, ist der Bajonettverschluss besser erkennbar als bei vollständig erhaltenen Stücken, an denen sich das technische Konstruktionsprinzip oftmals weniger zuverlässig verifizieren lässt. Die Höhe des Halses alleine beträgt ca. 7,3 cm.

²⁸ Dresden, Staatliche Skulpturensammlung, Herrmann 1898, 129 f. Nr. 2 mit Abb. (›Der Halsteil wird auf den Bauch des Gefäßes fest aufgedreht ...‹); Sinn 2017, 28.

²⁹ Themelis – Touratsoglou 1997, 36 f. Nr. A13 Taf. 41; S. 76 Nr. B24 Taf. 88 (mit weiteren Belegen). Ohne Dekor ist auch ein Stück in London, BM Inv. 1878,1012.23.

³⁰ Onassoglou 1988, 442 f. Abb. 13 Anm. 12.

³¹ Vgl. z. B. den unteren Teil eines solchen Gefäßes in London, BM Inv. 1929,1016.3.

³² D. Ignatiadou in: Descamps-Lequime 2011, 459 Nr. 288 mit Abb.



8



9



10

22 Leider keinen äußeren chronologischen Anhaltspunkt besitzen wir für zwei weitere Gefäße, die einer korinthischen Bronzwerkstatt zugewiesen wurden. Doch weisen sie eine dünne in Silber eingelegte Efeuranke auf der Schulter auf, worin man sicherlich zu Recht eine stilistische Übereinstimmung mit der sog. Westabhangkeramik des 4.–2. Jhs. v. Chr. gesehen hat³³. Zu dieser Gruppe zählen ein vollständiges Öfläschchen von 15,5 cm Höhe in Boston (Abb. 8)³⁴ und ein nur 8,6 cm hohes Teilstück ohne Hals in Los Angeles (Abb. 9)³⁵, das in der Internetdatenbank des Museums mit einer Datierung in das 2. bis 1. Jh. v. Chr. deutlich zu spät angesetzt sein dürfte.

Abb. 8: Hellenistisches Öfläschchen. Boston, Museum of Fine Arts, Arts Acc. no. 98.693

Abb. 9: Hellenistisches Öfläschchen (ohne Hals). Los Angeles, County Museum of Art

Abb. 10: Hellenistisches Öfläschchen (ohne Hals). Verschollen, ehem. Berlin, Antikensammlung, SMB Inv. Misc. 8722

³³ Allgemein dazu: Zimmermann 1998; ohne Berücksichtigung der hier betrachteten Gefäßform.

³⁴ Boston, MFA Acc.no. 98.693. Comstock – Vermeule 1971, 322 Nr. 450; Herrmann 1984, 77 Nr. 141 mit Abb.; Vermeule – Comstock 1988, 125 (mit Nachträgen).

³⁵ Los Angeles, LACMA. The Nasli M. Heeramaneck Collection of Ancient Near Eastern and Central Asian Art, gift of The Ahmanson Foundation (M.76.97.409); <https://collections.lacma.org/node/226154> (07.01.2020).



11



12

Abb. 11: Hellenistisches Öfläschchen (ohne Hals). Würzburg, Martin-von-Wagner-Museum Inv. H 773

Abb. 12: Hellenistisches Öfläschchen (ohne Hals), Detailansicht. Würzburg, Martin-von-Wagner-Museum Inv. H 773

23 Ebenfalls noch in frühhellenistische Zeit gehören wohl auch einige verwandte Gefäße mit breiteren Kanneluren. Hierzu zählt vor allem ein vollständiges Exemplar in New York³⁶. Ähnlich breite Kanneluren besitzt auch ein qualitativvolles Gefäß in Privatbesitz³⁷, das den unteren Teil eines ähnlichen Öfläschchens gebildet haben könnte. Bei der Publikation wurde es dem anatolischen Kulturkreis zugeschrieben und in achämenidische Zeit datiert. Allerdings unterscheidet es sich nicht nur in der Qualität des Ornaments, sondern auch durch sein Profil von den anderen Stücken, indem sein größter Durchmesser wesentlich höher liegt. Ob wir es hier wirklich, wie vermutet wurde, mit einem achämenidischen Vorläufer der spätklassisch-hellenistischen Ölfaschen zu tun haben und die zu beobachtenden Formunterschiede folglich als Ergebnis zeitlich bedingter Veränderungen zu verstehen sind, wird sich nur auf breiterer Materialbasis und mit zusätzlichen archäologischen Daten klären lassen.

Späthellenistische Öfläschchen

24 Zu den bisher genannten Beispielen kommen weitere Gefäße ähnlicher Form hinzu, deren bauchige Körper mit vegetabilem Reliefdekor geschmückt sind. An eine Entstehung noch in hellenistischer Zeit dachte Pernice bei einem ohne Deckel 8 cm hohen Gefäß (Abb. 10), das das Königliche Antiquarium in Berlin als Vorläufer der heutigen Antikensammlung im Jahre 1889 von einem Mann namens Fischer aus Smyrna (heute: Izmir, Türkei) erwerben konnte³⁸. Der den birnenförmigen Gefäßkörper umfassende Dekor aus abwechselnd lanzettförmigen, glatten und gezackten Blättern (letztere mit umgeschlagenen Spitzen) erinnerte Pernice nicht zu Unrecht an »megarische« Becher. Das neben der Beschreibung und einer kleinen Skizze im Inventarbuch auch durch ein altes, in der Vorkriegszeit entstandenes Schwarzweißfoto³⁹ aus dem Archiv der Antikensammlung dokumentierte Gefäß Inv. Misc. 8722 ist seit Mai 1945 verschollen. Nur den laut Pernice nicht zugehörigen Deckel mit daran hängendem Kettchen konnte der Verfasser im Zuge der Neuerschließung der Berliner Bronzesammlung unter den bis dahin nicht identifizierbaren und deshalb in den 70er Jahren nachinventarisierten Stücken wieder finden.

25 Im Magazin des Martin-von-Wagner-Museums der Universität Würzburg findet sich ein auf den ersten Blick identisch scheinendes Gefäß, das offenbar derselben Gattung kleinformatiger bronzener Ölgefäße zuzuweisen ist⁴⁰. Das im Jahre 1892 mit der Sammlung des griechischen Malers und athenischen Akademieprofessors Philippos Margaritis (1810–1892) erworbene Gefäß, das bei der Bombardierung Würzburgs im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt wurde, kann dank der freundlichen Erlaubnis des zuständigen Kustos Jochen Griesbach hier erstmals in einem Foto bekannt gemacht werden (Abb. 11. 12)⁴¹.

36 New York, MMA Inv. 1982.11.15a, b.

37 Houston, de Ménil Collection. H 8,8 cm. Hoffmann 1970, 161 f. Nr. 76 mit zwei Abb. (»Anatolian. Achaemenid period or possibly later«).

38 Vgl. dazu ausführlich: Franken 2011 unter Misc. 8722.

39 ANT Neg. 1112.

40 Würzburg, Martin-von-Wagner-Museum Inv. H 773. FO unbekannt; aus der 1892 erworbenen Sammlung Margaritis. H 8,1 cm. Dm (max.) 7,3 cm. Dm (Mündung) 3,2 cm. Dm (Fuß) 5,1 cm. Gewicht: 291,34 g.

41 Möglicherweise in typologischer Tradition mit den Flakons Berlin und Würzburg stehen zwei spätrömische oder koptische Bronzegefäße mit Lotusblattdekor im Louvre: Bénazeth 1992, 59 Nr. E 13489. E 13520 mit Abb.

26 Ein gründlicher Vergleich beider Gefäße, der heute nur noch mit Hilfe von Fotos möglich ist, lässt die Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich hervortreten. Trotz aller Ähnlichkeiten erweist sich das Würzburger Gefäß gegenüber der ehemals in Berlin befindlichen Parallele als weniger reich dekoriert. Doch sind die Unterschiede zu gering, um an der Entstehung in einer gemeinsamen Werkstatt zweifeln zu können. Letztere dürfte am ehesten in Kleinasien oder im griechischen Mutterland zu lokalisieren sein. Auch wenn es auf den ersten Blick so scheint, als ließen die Herkunftsangaben keine weiteren Rückschlüsse zu, ist es doch bemerkenswert, dass die Herstellung von »megarischen« Bechern mit einem Wechsel aus glatten und gelappten Blättern mit abgeknickter Spitze durch mehrere Formschüsselfragmente aus Ephesos bezeugt ist⁴², weshalb wir die Metropole an der Westküste Kleasiens für eine Lokalisierung der Werkstatt der Bronzefläschchen (ehemals) Berlin (Abb. 10) und Würzburg (Abb. 11. 12) zumindest in Betracht ziehen möchten. Neben der stilistischen Nähe zu den sog. megarischen Bechern, die zwischen dem späten 3. und dem 1. Jh. v. Chr. produziert wurden, spricht augenscheinlich auch die weniger plastische Bildung des Standrings für eine ähnlich späte Datierung.

27 Wie Claudia Braun anhand eines emaillierten Salbölfläschchens in Nimwegen (NL) zeigen konnte, haben sich ähnliche Konstruktionsprinzipien, wie sie an den spät-klassischen und hellenistischen Ölfläschchen zu beobachten sind, bis in die römische Kaiserzeit gehalten⁴³.

Späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Bronzelampen mit Figureschmuck

28 In einem Mitte April 2018 auf dem 20. Internationalen Kongress über Antike Bronzen in Tübingen gehaltenen Referat hat sich der Verfasser unter dem Titel »Scharnier, Tülle oder Zapfen. Zu hellenistischen Bronzelampen mit Statuettendekor« mit verschiedenen Aspekten figürlich geschmückter Bronzelampen beschäftigt⁴⁴. Dabei ging es in erster Linie um Fragen nach den verwendeten Befestigungstechniken und der sowohl auf technischen als auch auf stilistischen Kriterien beruhenden Unterscheidung von Werkstattkreisen. Es sind insgesamt nicht sehr viele hellenistische und spätetruskische Bronzefiguren erhalten geblieben, die mit der zugehörigen Lampe überliefert sind oder sich zumindest aufgrund technischer Merkmale, wie eines unter den Füßen erhaltenen Zapfens oder einer entsprechenden Tülle, als ehemaliger Lampenschmuck bestimmen lassen⁴⁵. So kommt es, dass mitunter für einen »Typus« nur ein oder zwei Beispiele zu nennen sind. Nach heutiger Kenntnis gibt es abgesehen von kleinen Figuren auf Klappdeckelchen prinzipiell wenigstens fünf verschiedene Arten der Befestigung von Figuren in einem zentralen Ölloch. Während sich bei zylinderförmigen Zapfen nur zwei Unterarten, nämlich solche mit oder ohne einen für den Bajonettverschluss nötigen Vorsprung, unterscheiden lassen⁴⁶, gibt es bei Tüllen drei verschiedene Unterarten. Dazu zählen Tüllen ohne und mit dem für einen Bajonettvorsprung notwendigen Vorsprung sowie drittens solche mit einer horizontalen Durchbohrung zur Aufnahme eines Verriegelungsstifts. In der zuletzt genannten Art der Befestigung ist offenbar das älteste, schon an dem bekannten subarchaisch-etruskischen Leuchter von Cortona⁴⁷ nachweisbare Verfahren zu sehen, das auch für spätere etruskische

42 Rogl 2001, 108 f. Nr. 13. 14 Taf. 62. 68.

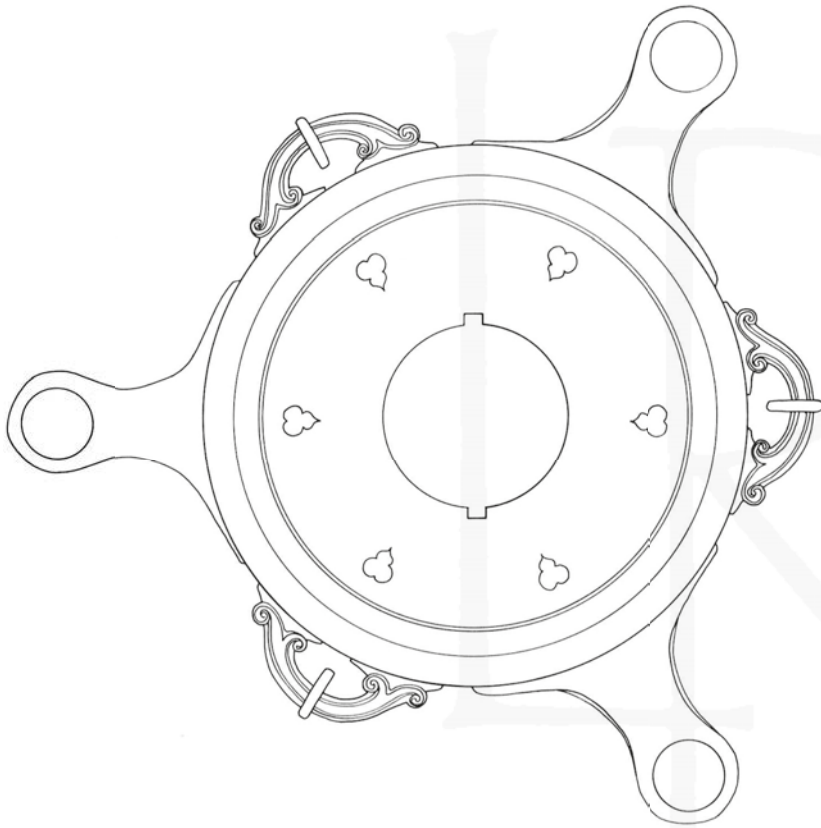
43 Braun 2001, 149 Kat. B 21 Abb. 112.

44 Franken 2019.

45 Allzu häufig ohne ausreichende photographische Dokumentation der Versockelungstechnik des Figurendekors: Valenza Mele 1981. Vgl. aber ebenda Nr. 59. 60 mit Abb.

46 Eine solche Verbindung mittels Bajonettverschluss dokumentiert Mutz 1972, 141 Abb. 401.

47 Haynes 1985, 290 f. Nr. 122 Abb. S. 193.



13

Abb. 13: Bronzene Trilychnis aus Apt (Dép. Vaucluse, Frankreich). Avignon, Musée Calvet

betrachten. Besonders bemerkenswert ist eine bronzene Trilychnis aus Apt, dem antiken Apta Iulia (Dép. Vaucluse, Frankreich), die anscheinend erst sekundär mit grob befestigten Aufhängeketten und einer Tabula ansata mit Weihinschrift an den Genius coloniae versehen wurde (Abb. 13)⁴⁹. Das runde Ölloch in der Mitte der Oberseite ist relativ groß. Zwei bei der Publikation unberücksichtigt gebliebene Rücksprünge am Rand des Öllochs geben auch hier den Hinweis auf einen Bajonettverschluss. Leider muss mangels typologisch entsprechender Vergleichsstücke unentschieden bleiben, ob darin möglicherweise die auf einem Rundsockel stehende Statuette des in der Weihinschrift genannten Genius oder vielleicht nur ein profilierter Lampendeckel ohne Figureschmuck eingesetzt war.

Exkurs: Zur Anwendung von Steckverbindungen bei römischen Kopflampen

31 Nur kurz erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an die vom Verfasser vor einigen Jahren zusammengestellte Gruppe römischer Kopflampen, bei denen die beiden Hälften des Gesichts jeweils eine separate, voll funktionstüchtige Lampe bildeten, die ehemals mittels einer Art Schienenvorrichtung miteinander verbunden waren⁵⁰. Es handelt sich dabei um ein Verfahren, dessen Vorläufer bis in die altägyptische Kunst zurückzuverfolgen sind, bei der eine ähnliche Technik z. B. zur Befestigung von Tierstatuetten aus Elfenbein auf hölzernen Sockeln verwendet wurde, wodurch die Darstellung eines farbigen Kontrastes zwischen dem helleren Elfenbein und dem dunkleren Holz ermöglicht wurde⁵¹.

Bronzelampen mit figürlicher Bekrönung das Übliche gewesen zu sein scheint⁴⁸.

29 An einigen der im Museum von Neapel untersuchten Lampen ist auffällig, dass die für einen Bajonettverschluss notwendigen Vorsprünge nicht, wie man es der Einfachheit halber erwarten sollte, in einem Stück mit den zylindrischen Zapfen gegossen sind. Offenbar wurden die für den Bajonettverschluss benötigten Vorsprünge nachträglich angearbeitet, die Lampe also erst sekundär, d. h. für eine spätere Nutzungsphase, in diesem Detail modifiziert.

30 Für manche Lampen, an denen der figürliche Schmuck heute fehlt, lässt sich seine frühere Existenz noch nachweisen, wenn das Ölloch eine an ein Schlüsselloch erinnernde Form besitzt. Zwar ergibt eine vollständige Zusammenstellung solcher Beispiele wenig Sinn, da das Aussehen des verlorenen Bildschmucks dadurch nicht zu rekonstruieren ist. Doch wollen wir hier wenigstens ein Beispiel genauer

48 Vgl. Franken 2003 passim.

49 Cavalier 1988, 80–82 Nr. 32 Abb. S. 90 f.

50 Vgl. Franken 2005.

51 Barnett 1982, 13 Abb. 5.